

Rilke, Rainer Maria: Der Sohn (1900)

1 Mein Vater war ein verbannter
2 König von überm Meer.
3 Ihm kam einmal ein Gesandter:
4 sein Mantel war ein Panther,
5 und sein Schwert war schwer.

6 Mein Vater war wie immer
7 ohne Helm und Hermelin;
8 es dunkelte das Zimmer
9 wie immer arm um ihn.
10 Es zitterten seine Hände
11 und waren blaß und leer, –
12 in bilderlose Wände
13 blicklos schaute er.

14 Die Mutter ging im Garten
15 und wandelte weiß im Grün,
16 und wollte den Wind erwarten
17 vor dem Abendglühn.
18 Ich träumte, sie würde mich rufen,
19 aber sie ging allein, –
20 ließ mich vom Rande der Stufen
21 horchen verhallenden Hufen
22 und ins Haus hinein:

23 Vater! Der fremde Gesandte...?
24 Der reitet wieder im Wind...
25 Was wollte der? Er erkannte
26 dein blondes Haar, mein Kind.
27 Vater! Wie war er gekleidet!
28 Wie der Mantel von ihm floß!
29 Geschmiedet und geschmeidet
30 war Schulter, Brust und Roß.

31 Er war eine Stimme im Stahle,
32 er war ein Mann aus Nacht, –
33 aber er hat eine schmale
34 Krone mitgebracht.

35 Sie klang bei jedem Schritte
36 an sein sehr schweres Schwert,
37 die Perle in ihrer Mitte
38 ist viele Leben wert.

39 Vom zornigen Ergreifen
40 verbogen ist der Reifen,
41 der oft gefallen war:
42 es ist eine Kinderkrone, –
43 denn Könige sind ohne;
44 – gieb sie meinem Haar!
45 Ich will sie manchmal tragen
46 in Nächten, blaß vor Scham.
47 Und will dir, Vater, sagen,
48 woher der Gesandte kam.
49 Was dort die Dinge gelten,
50 ob steinern steht die Stadt,
51 oder ob man in Zelten
52 mich erwartet hat.

53 Mein Vater war ein Gekränkter
54 und kannte nur wenig Ruh.
55 Er hörte mir mit verhängter
56 Stirne nächtelang zu.
57 Mir lag im Haar der Ring.
58 Und ich sprach ganz nahe und sachte,
59 daß die Mutter nicht erwachte, –
60 die an dasselbe dachte,
61 wenn sie, ganz weiß gelassen,
62 vor abendlichen Massen
63 durch dunkle Garten ging.

64 ... So wurden wir verträumte Geiger,

65 die leise aus den Türen treten,
66 um auszuschauen, eh sie beten,
67 ob nicht ein Nachbar sie belauscht.
68 Die erst, wenn alle sich zerstreuten,
69 hinter dem letzten Abendläuten,
70 die Lieder spielen, hinter denen
71 (wie Wald im Wind hinter Fontänen)
72 der dunkle Geigenkasten rauscht.
73 Denn dann nur sind die Stimmen gut,
74 wenn Schweigsamkeiten sie begleiten,
75 wenn hinter dem Gespräch der Saiten
76 Geräusche bleiben wie von Blut;
77 und bang und sinnlos sind die Zeiten,
78 wenn hinter ihren Eitelkeiten
79 nicht etwas waltet, welches ruht.

80 Geduld: es kreist der leise Zeiger,
81 und was verheißen ward, wird sein:
82 Wir sind die Flüstrer vor dem Schweiger,
83 wir sind die Wiesen vor dem Hain;
84 in ihnen geht noch dunkles Summen –
85 (viel Stimmen sind und doch kein Chor)
86 und sie bereiten auf die stummen
87 tiefen heiligen Haine vor...

(Textopus: Der Sohn. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55874>)